DIE ANFÄNGE DES LEIPZIGER BÜCHERWESENS: ZUR VIERTEN SÄCULARFEIER...

Gustav Wustmann

Digitized by Google

B 5332.1.15

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
SUSAN GREENE DEXTER

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

B 5332.1.15
9x241K
HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEXTER FUND
Apr 20, 1927

Hundertundsechzig Jahre nach den Anfängen des Leipziger Buchdrucks und Buchhandels war jede Kunde über diese Anfänge verloren. Die im Jahre 1640 bei dem zweiten Säcularfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig erschienene Jubelschrift, „Jubilaeum Typographorum Lipsiensium: Oder Zweyhundert-Jähriges Buchdrucker Jubel Fest, Wie solches deroselben Kunst-Verwandte zu Leipzig, am Tage Johannis des Täuffers, Anno Christi 1640 . . . celebriret vnd begangen", gedenkt der Einführung des Buchdrucks in Leipzig mit keiner Silbe. Sie wirft die Frage darnach gar nicht auf; eine Antwort, eine bestimmte und richtige Antwort, hätte doch niemand geben können; die Stürme des Krieges hatten auch hier die letzten Fäden der Ueberlieferung abgerissen.

Daß wirklich damals jede Kenntniß von den Anfängen des Buchdrucks in Leipzig abhanden gekommen war, beweist T. Heydenreich's fünf Jahre früher, 1635, erschienene „Leipzigische Cronicke". Dieses Buch, welches die früheste gedruckte Nachricht über die Einführung des Buchdrucks in Leipzig enthält, berichtet erst unter dem Jahre 1513: „In diesem Jahr ist auch die Druckerey allhier angangen", setzt also das Ereigniß über 30 Jahre zu spät an. Der Chronist wird seine Angabe natürlich nicht aus der Luft gegriffen haben. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit irgend einem andern Vorgange aus der Leipziger Localgeschichte oder speciell aus der Geschichte des Leipziger Buchdrucks vor. Was das freilich gewesen, wer mag es wissen?[1])

1) F. G. Leonhardi hat in seiner „Geschichte und Beschreibung von Leipzig" (1799) S. 56 offenbar die Angabe des Chronisten im Auge und sucht sich mit ihr in irgend einer Weise auseinander zu setzen, wenn er schreibt: „Die Nahrungsgewerbe der Stadt Leipzig erhielten 1513 einen sehr wichtigen Zuwachs durch Vermehrung der 1480 schon nach Leipzig gekommenen Buchdruckereyen" — ein Ausweg, der schwerlich jemand befriedigen wird.

Digitized by Google

Befremdlich ist es, daß der fleißige und oft überraschend zuverlässige J. J. Vogel 1714 in seinem „Leipzigischen Geschicht-Buch" den Irrthum Heydenreich's unbesehen nachschreiben konnte; auch er verzeichnet unter dem Jahre 1513: „So ist auch dieses Jahr die Edle Buchdrucker-Kunst zuerst nach Leipzig kommen". Es ist dies deshalb auffällig, weil drei Jahre früher, 1711, G. Chr. Götze's Festschrift zur Eröffnung der Leipziger Stadtbibliothek[1]) erschienen war, die bereits eine Anzahl Leipziger Drucker und Drucke aus dem Ende des 15. Jahrhunderts namhaft macht, und Vogel selbst über den Inhalt dieser Schrift in seinen Annalen unter dem Jahre 1711 ausführlichen Bericht erstattet. Die Sache wird sich aber so erklären, daß Vogel seine Excerpte für die frühere Zeit längst zum Druck geordnet hatte, als das Götze'sche Programm erschien, und bei dem schwer zu übersehenden Umfange seines annalistischen Sammelwerkes der nun entstandene Widerspruch ihm entging.

Noch wesentlich besser aber unterrichtet als der eben genannte Götze zeigt sich J. J. Müller in seiner „Leipziger Buchdruckerei nach ihrer ersten Beschaffenheit" (1720) und J. G. Hager in dem Abriß der Geschichte des Leipziger Buchdrucks, den er Chr. F. Geßner's 1740 in Leipzig erschienener „So nöthig als nützlicher Buchdrucker-Kunst und Schriftgießerey" beigegeben hat.[2]) Wenn über die Anfänge des Leipziger Bücherwesens berichten nichts anderes hieße, als zu wiederholen, wer für den ersten Leipziger Drucker und welches Buch für das früheste Leipziger Preßerzeugniß gilt, und dann den betreffenden Personennamen mit dem erwähnten Buchtitel in eine sehr problematische Verbindung zu bringen, so könnte

1) Bibliothecam magnifici amplissimique senatus Lipsiensis ex decreto ejus bonae menti jam dedicandam atque aperiendam fore indicit G. Chr. Goetzius praetor et bibliothecarius (Leipzig, 1711).

2) Es scheint so gut wie unbekannt zu sein, wer der Verfasser der geschichtlichen Abschnitte in Geßner's vielbenutztem Buche ist. In der Regel wird Geßner selbst oder Kapp dafür gehalten; von dem ersteren ist aber nur der technische Theil, von Kapp bloß die Vorrede geschrieben. Der historische Ueberblick dagegen trägt im ersten Bande die Unterschrift: „M. J. G. H. V. O.", d. h. Magister Johann Georg Hager Von Oberkotzau. Hager war 1710 in Oberkotzau bei Hof geboren und war von 1741 bis zu seinem Tode, 1777, Rector in Chemnitz. Vgl. Adelung's Fortsetzung zu Jöcher's Gelehrtenlexikon, Bd. 2.

Digitized by Google

man auch heute noch nichts anderes geben, als was jene beiden längst gegeben haben; auch jetzt noch müßte man diese Frage genau so beantworten, wie Hager die eine und Müller die andere beantwortet hat. Indessen läßt sich die Aufgabe doch wohl noch etwas anders anfassen.

Das literarische Bedürfniß läßt sich in Leipzig zurückverfolgen bis in's 13. Jahrhundert. Längst vor der Gründung der Leipziger Universität (1409), die man gewöhnlich als die Schöpferin des literarischen Verkehrs in Leipzig anzusehen geneigt ist, waren nach einander drei Klöster in Leipzig entstanden: das Stift der regulirten Chorherren zu St. Thomas mit seiner, jedenfalls gleich bei der Gründung (1214) damit verbundenen Schule, das Dominikanerkloster zu St. Paul und das Franziskanerkloster der Barfüßer oder Minoriten.[1]) Diese Anstalten sind ohne Büchersammlungen undenkbar. In der That besaßen das Thomas- und das Paulinerkloster schon im 15. Jahrhundert nicht unbeträchtliche Bibliotheken.[2]) Von der des Thomasklosters ist uns ein stattliches Verzeichniß aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts aufbewahrt.[3]) Auch hören wir von verschiedenen Bücherlegaten, die ihnen damals ausgesetzt wurden. Der Bibliothek des Thomasklosters z. B. stiftete 1443 ein gewisser Johann Hobach einzelne Theile des kanonischen Rechts und ein Missale.[4]) Aber auch die Franziskaner werden eine, wenn auch weniger bedeutende Büchersammlung besessen haben; ihnen verehrte 1451 der Stadtschreiber zu Delitzsch, Johannes Ortranth, ebenfalls mehrere kanonische Rechtsbücher.[5]) Nach der Gründung der Universität waren aber im Laufe des 15. Jahrhunderts bald auch in den verschiedenen Bursen und Collegien derselben neue Sammlungen

1) Gretschel, Kirchliche Zustände Leipzigs (Leipzig, 1839) S. 7. 137. 154. Ueber das Thomaskloster und seine Schule vgl. R. Sachse im Einweihungsprogramm der Thomasschule (1877).

2) Ebert, Geschichte und Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden S. 11.

3) Abgedruckt im Urkundenbuche der Stadt Leipzig II, S. 162 fg.

4) Gretschel a. a. O. S. 35 verzeichnet: Decretales, Sextum, Clementinas et officium missae, viginti sexagenas valentes.

5) Gretschel a. a. O. S. 156: die Decretalen und den Liber sextus. Die Originalurkunde, worin die Mönche für das Bücherlegat Seelenmessen zu lesen versprechen, ist im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek.

Digitized by Google

entstanden, von denen wohl die wichtigste die des „rothen" Collegiums und die des großen Fürstencollegiums waren. Der letzteren überließ schon 1431 Professor Storch seine eigenen Schriften[1]), 1459 Hans Münzmeister, ein Dresdner Bürger, als Erbe eines Arztes Namens Paulicus, in Folge testamentarischer Verfügung des letzteren dessen ganze, reichhaltige Bibliothek[2]), 1490 ein gewisser Johann Klene die Sermones eines Peter de Allemania[3]). Daneben hatte die philosophische Facultät ihre eigene Sammlung, und auch die Gesammtheit der Universität muß Ende der siebziger Jahre bereits eine besondere Bibliothek besessen haben, da 1479 das Quodlibetum des schottischen Scholastikers Johannes Duns, (Venetiis, J. de Colonia, 1479) und 1480 die Pantheologia des Rainer von Pisa (s. l. et a., aber Basel, Berthold) für sie angekauft wurden[4]). Wahrscheinlich ist es endlich, daß auch das um die Mitte des 15. Jahrhunderts gestiftete Bernhardinercollegium, die Pflanzschule der sächsischen Cisterzienser, nicht ohne Büchersammlung war[5]), und selbst der Grundstock der 1677 durch das reiche Legat des Rathsherrn Ulrich Groß wesentlich erweiterten Stadtbibliothek oder, wie sie damals noch hieß, Rathsbibliothek scheint bis ins 15. Jahrhundert zurückzureichen. Wenigstens heißt es in den Leipziger Stadtcassenrechnungen des Jahres 1471 von dem Rathsherrn Hans Stöckhard (Bürgermeister 1461, † 1473): „hat dem Rate 37 gulden zcu Buchern, Clementin vnd Instituta, gelihen, facit 12 β 57 gr., den gulden fur 23 gr. gerechent," und im Jahre 1479 vermachte der Ordinarius der Juristenfacultät, Theoderich von Buckinsdorf (Buxtorf), dem Rathe eine beträchtliche Anzahl juristischer Werke, zum Theil in schönen, wahrscheinlich italienischen Pergamenthandschriften des 13. und 14., zum Theil in Leipziger Papierhandschriften des 15. Jahrhunderts[6]).

1) Ebert a. a. O. S. 12.

2) v. Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte, S. 394 nennt: „Origines, Hugonis Didascalion, Synonyma des Isidorus, Albertus Magnus, Averroes, Aristoteles, Ovid, Priscian, auch Boccaccius de casibus virorum illustrium und eine Menge anderer Werke der Theologie, Arzneikunde und Grammatik".

3) Ebert a. a. O. S. 12.

4) Ebert a. a. O. S. 12.

5) (Köhler,) Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig (1787) S. 63 fg.

6) S. in R. Naumann's Handschriften-Katalog der Leipziger Stadtbiblio-

Digitized by Google

Aber wie in dem zuletzt erwähnten Falle, so mögen wohl auch in den meisten übrigen Fällen die Schätze dieser zahlreichen Bibliotheken auswärts angefertigt gewesen sein. Die Herstellung von Handschriften innerhalb der Leipziger Klöster selbst scheint sich auf das Allernothwendigste beschränkt zu haben. In der Schule des Thomasklosters werden wohl die Mönche für die Anfertigung der nöthigen Unterrichtsmittel gesorgt haben, im übrigen aber waren weder die Chorherren zu St. Thomas noch die Dominikaner von St. Paul große Freunde vom Bücherabschreiben; sie überließen dies ihren thätigen Nachbarn, den Mönchen des Cisterzienserklosters Altenzelle und des St. Jacobsklosters in Pegau.[1]) Weder die Universitätsbibliothek noch die Stadtbibliothek von Leipzig besitzt irgend welche Handschriften, die sich mit Sicherheit als gewerbsmäßige Erzeugnisse des Leipziger Klosterfleißes ansehen ließen.

In welchem Jahre nun ist zuerst in Leipzig gedruckt worden? — In den Leipziger Stadtcassenrechnungen sind in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts auch mehrfach Schreiberlöhne gebucht. So findet sich 1474 der Eintrag: „zweyen schreibern, haben drey montzczedeln (Münzzeddel), so man in dem nechsten marckte vff schrifft vnser g. hrn. hat anslahen mussen, geschreben, geben zcu lone 9 gr"; ebenso werden 1477 „Ambrosius dem Stulschreiber" 11 Groschen „von groschen czedeln" zu schreiben bezahlt. Wollte man aus diesen Einträgen schließen, daß damals in Leipzig noch keine Druckerei bestanden haben könne, weil sonst derartige Maueranschläge für die Messe gewiß gedruckt worden wären, so dürfte das doch wohl ein übereilter Schluß sein. Auch im Jahre 1490, wo es in Leipzig nachweislich bereits mehrere Druckereien gab, kommen derartige Ausgaben noch vor. Auch da heißt es noch: „dem alden Schulmeister von eynem proceß vnd Inhibicion, dor inne der probest allen geystlichen Richtern gebewt, vnßer burger nicht auß dem Bischthumb zu laden nach zu zihenn, geben 21 gr." und ferner: „eynem Schreyber von 6 Copien des privileygumbs zu schreyben geben 21 gr.", ebenso 1496: „Sandt Niclas zu Stewer eines nawen buchs, eines gradualis, zu schreyben und zu notiren gebenn 10 gulden

---

thek den recensus donatorum S. XIX, wozu jedoch die Nummern CCLIX —CCLXIII nachzutragen sind.

1) Ebert a. a. O. S. 14.

Digitized by Google

faciunt 3 β 30 gr. silbern", und noch in viel späterer Zeit, ja bis tief in das 16. Jahrhundert hinein, werden derartige Schreiberlöhne aufgeführt, wo es sich offenbar nur um Beschaffung einer so kleinen Anzahl von Exemplaren handelte, daß die Herstellung derselben durch den Druck sich nicht gelohnt haben würde. Ist es doch auch eine bekannte Thatsache, daß das Abschreiben ganzer Bücher noch lange Zeit neben dem Druck herging, und daß noch Jahrzehnte nach Erfindung des Buchdruckes der Besitz von geschriebenen Büchern sogar für vornehmer galt.[1]) Ebensowenig aber kann daraus, daß in den Stadtcassenrechnungen von 1477 unter den Steuerrestanten ein „Ambrosius Illuminist" genannt wird, gefolgert werden, daß es damals noch keinen Drucker in Leipzig gegeben habe. Auch das „Illuminiren" der Bücher, das Verzieren derselben mit Initialen und Miniaturen, wurde ja massenhaft von den geschriebenen auf die gedruckten übertragen, und selbst als der Holzstock die Miniatur verdrängt hatte, fanden Illuministen beim Coloriren illustrirter Bücher und bei der Herstellung von Urkunden noch hinreichende Beschäftigung.

1) Die Leipziger Stadtbibliothek besitzt z. B. zwei Bände mit Abschriften, von denen den einen in den Jahren 1492—1494 sich ein Baccalaureus Georg Singer von Aspershofen, den andern noch 1497 ein Student, Lorenz Buchner aus Eisleben, angefertigt hat. Der erstere Band, ein Foliant, (Naumann's Katalog, Nr. LXXXVII) umfaßt Boëthius, De consolatione philosophiae, Aristoteles, De regimine principum und De Somno et vigilia, einen Donat, einen Parvulus antiquorum u. a. Der andere Band, in Quart, (Naumann's Katalog, Nr. CIII) enthält in Abschriften Virgil's Bucolica und eine der damals viel gelesenen Eclogen des Baptista Mantuanus. Mit diesen Handschriften aber hat sich der Schreiber einige Leipziger Drucke aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts — z. B. den Isagogicus libellus in eloquentiae praecepta von Augustinus Dattus (Dati) von Siena (Leipzig, Jacob Thanner, 1505), das Compendium isagogicum in epistolarum compositionem des berühmten Pariser Buchdruckers Jodocus Badius (Leipzig, Martin Landsberg, s. a., nicht, wie Naumann angiebt, in Paris gedruckt) u. a. — zusammenbinden lassen. Es ist nicht nachweisbar, ob die hier noch in den 90er Jahren abgeschriebenen Bücher damals bereits in Leipziger Drucken zu haben waren. Panzer erwähnt den ersten von Prof. Magnus Hund aus Magdeburg herausgegebenen Donat im Jahre 1492 als Druck Martin Landsberg's (Annalen I, S. 477), das erste gedruckte Compendium der Logik (Parvulus antiquorum) von Magnus Hund im Jahre 1493 ebenfalls als Erzeugniß der Landsberg'schen Presse (I, S. 478). Aber darüber kann kein Zweifel sein, daß diese Bücher damals überhaupt gedruckt zu haben waren.

Digitized by Google

Diesem negativen Ergebniß tritt aber nun ein positives urkundliches Zeugniß an die Seite. Auf einem Notizzeddel, der in den Leipziger Stadtcassenrechnungen von 1480 liegt, wird unter denen, die am Sabbath nach Luciae (18. December) 1479 mit dem „Wächtergelde" in Rückstand geblieben waren, auch aufgeführt: „lang Nickel puchtrucker, zwey oder drei wechtergeld".

Das Wächtergeld wurde in Leipzig alle Vierteljahre eingemahnt und war eine so geringfügige Abgabe, daß nur der Aermste damit in Rückstand bleiben konnte. Schwerlich wird also der hier genannte Säumige der Besitzer einer Presse, wahrscheinlich wird er nur ein Druckergesell gewesen sein. Als solcher aber muß er im Jahre 1479 in einer Leipziger Druckerei in Arbeit gestanden haben. Wem mag nun diese früheste in Leipzig nachweisbare Druckerei gehört haben?

Hager scheint innerhalb der localgeschichtlichen Literatur der erste gewesen zu sein, der Andreas Frisner an die Spitze der Leipziger Buchdruckergeschichte gestellt hat, nachdem vorher merkwürdigerweise schon der englische Buchdrucker S. Palmer in seiner „General History of Printing" (London, 1733) auf Frisner als auf einen der frühesten Leipziger Drucker die Aufmerksamkeit gelenkt hatte.[1])

Andreas Frisner[2]) stammte aus einer angesehenen Bürgerfamilie in Wunsidel im Fichtelgebirge und war der Sohn des dortigen Rathsherrn Johann Frisner. Von 1465 an studirte er in Leipzig.[3]) Nach Beendigung seiner Studien finden wir ihn in den siebziger Jahren in Nürnberg als Corrector in der seit etwa

1) (Chr. F. Geßner,) Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst I, S. 84 und J. E. Kapp's Vorrede dazu S. 5. Hager kannte das Werk von Palmer nicht, Kapp macht in der Vorrede nachträglich darauf aufmerksam. Von Hager hat F. Chr. Lesser in seiner „Kurtzgefaßten Historie der Buchdruckerey" (Leipzig, 1740) S. 307 abgeschrieben, aber auch eignes hinzuerfunden, z. B. die Nachricht, daß Andreas Frisner, als er nach Leipzig ging, um dort zu studiren, von seinem „Befreundten", Erasmus Frisner, „welcher in dem Prediger-Convent daselbst lebte", dahin gezogen worden sei.

2) Vgl. über Frisner's Leben namentlich (Köhler,) Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig S. 115 fg.

3) Nach der Leipziger Universitätsmatrikel wurde „Andreas frisner de wunsidel" die S. Georgii (23. April) 1465 unter dem Rectorat des Johannes Hasenfeld inscribirt.

Digitized by Google

1470 dort bestehenden Druckerei von Johann Sensenschmidt aus Eger.[1]) In dieser Stellung richtete er, wie er selbst erwähnt, sein Augenmerk namentlich darauf, von der verwilderten lateinischen Orthographie des Mittelalters zu den Regeln der alten Grammatiker zurückzukehren.[2]) Auch schriftstellerisch soll er in dieser Zeit thätig gewesen sein.[3]) Im Jahre 1479 trennten sich beide Genossen, möglicherweise weil sie neben dem mehr und mehr aufblühenden Geschäfte der Koburger nicht recht bestehen konnten, und verließen Nürnberg. Sensenschmidt zog nach Bamberg, wo er wahrscheinlich früher bei Pfister gelernt hatte, und druckte dort bis 1490 in Gesellschaft mit Heinrich Petzensteiner.[4]) Frisner aber kehrte, sei es aus Liebe zum akademischen Studium oder auf einen an ihn ergangenen Ruf hin, nach Leipzig zurück, wo seit dem Jahre zuvor, seit 1478, ein junger Anverwandter, wahrscheinlich ein Neffe, von ihm, Erasmus Frisner,

---

1) Die Schlußschrift des Thomas von Aquino, den Sensenschmidt 1474 in Nürnberg druckte, lautet: Beati Thome Aquinatis quodlibeta duodecim expliciunt feliciter per Joannem sensenschmid vrbis Nurmberge ciuem Industriosum impressorie artis magistrum et Andream frisner de Bunsidel imprimendorum librorum Correctorem Anno a natiuitate domini M.CCCC.lxxiiij. decimoseptimo Calendas Maij. Ein Exemplar auf der Leipziger Universitätsbibliothek.

2) In der eben erwähnten Schlußschrift heißt es auch: Tametsi haec summa maxima sit atque accuratissima diligentia emendata . . . . tamen, ne adhuc, quod ad vocabulorum originem et significationis proprietatem, et ita ad faciliorem profundioremque intellectum faceret, abesset, secuti majorum nostrorum vestigia orthographicam rationem, prout fragilitati nostrae concessum erat, observavimus, quemadmodum ipeimet majores nostri, ut Papirianus, Plinius, Rhemius, Grillus, Caper, Probus, Quintilianus, Varro, Aul. Gellius, Donatus, Servius, Priscianus, Sergius, Herodianus et caeteri nedum summo studio observarunt, verum etiam in libris suis, quos de orthographia magnifice scripserunt, observari praeceperunt. (Nach Leich, De origine et incrementis typographiae Lipsiensis, S. 4.)

3) Bei Beughem, Incunabula Typographiae (Amsterdam, 1688) S. 62 wird er angeführt als Verfasser einer Prima pars repertorii (Nürnberg, 1476). Doch liegt hier möglicherweise eine Verwechslung zwischen Verfasser und Drucker vor.

4) G. W. Panzer, Aelteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs (Nürnberg, 1789) S. 4. Vgl. P. Sprenger, Aelteste Buchdruckergeschichte von Bamberg (Nürnberg, 1800) S. 18 und 35 fg. H. J. Jäck, Denkschrift für das Jubelfest der Buchdruckerkunst zu Bamberg (Erlangen, 1840) S. 28.

Digitized by Google

und Sensenschmidt's Sohn Lorenz studirten, wurde hier Professor der Theologie, erhielt 1482 das Rectorat der Universität und wurde 1484 unter die Mitglieder des großen Fürstencollegiums aufgenommen. Im Jahre 1491 ging er dann nach Rom, wo ihn Papst Alexander VI. zum Primarius sedis apostolicae ordinarius ernannte. Dort entwarf er auch 1504 seinen letzten Willen, worin er, außer andern zahlreichen Legaten an Geld, Büchern, Kleidern und Geräthschaften, auch seiner Vaterstadt ein Capital vermachte, dessen Zinsen denjenigen Nachkommen der Frisner'schen und Pachelbel'schen Familie, welche studiren würden, gereicht werden sollten, außerdem einen großen Theil seiner Bücher, mit denen er den Grund zu der kurz vor 1740 durch Feuersbrunst zerstörten Stadtbibliothek von Wunsidel legte. Seine Presse aber nebst 20 Rheinischen Gulden „und den besseren Tisch, den sie in der Stube des Priors haben" bestimmte er dem Dominikanerkloster zu Leipzig, wofür ihm die Conventualen alljährlich Seelenmessen lesen sollten. In diesem Kloster war 1497 sein oben erwähnter Verwandter, Erasmus Frisner, als Magister im Alter von 27 Jahren gestorben.[1])

1) Frisner's Testament, dessen Original in der Pachelbel'schen Familie aufbewahrt wurde, ist vollständig mitgetheilt in J. G. Pertschii Origines Voitlandiae et Bonsideliae (1677) S. 306—317. Die auf sein Druckerzeug bezügliche Stelle lautet: Capsam meam ferream et pressorium cum omnibus his instrumentis et aliis requisitis ad imprimendum libros et viginti florenorum Rhenensium et meliorem mensam, quam habent in Stuba Prioris, lego conventui Fratrum Praedicatorum in Lipzick, ut Deum pro me exorent, et specialiter quatuor florenorum pro refectione speciali fratrum eo die, quo exequias pro me fecerint. Ueber das Bücherlegat für Wunsidel vgl. auch Kapp's Vorrede zu Geßner, S. 8. — Ueber den im Text erwähnten Neffen Frisner's, Erasmus Frisner, vgl. J. J. Mader, Scriptorum insignium centuria (Helmstedt, 1660) Nr. XXXV. Nach der Leipziger Universitätsmatrikel wurde „Erasmus frießner de wunsidel" 1478 ipso die S. Georgii (23. April) unter dem Rectorat des Johannes Brandt immatriculirt, zugleich mit ihm „Laurentius sensenschmidt de Nurmberga", offenbar der Sohn von Frisner's ehemaligem Compagnon, der nach des Vaters Tode kurze Zeit dessen Druckerei in Bamberg fortführte. (Vgl. Sprenger u. Jäck a. a. O.) Mit der Familie Pachelbel vom Gehag waren die Frisner verschwägert; Andreas Frisner's Schwester Katharina war an Thomas Pachelbel verheirathet. Uebrigens war auch ein Zweig der Pachelbel in Eger seßhaft, woher auch die Sensenschmidt stammten. Im Jahre 1488 wurden gleichzeitig an der Leipziger Universität inscribirt: Hieronymus Frisner aus Wunsidel, Wolfgang Pachelbel und Thomas Pachelbel, beide aus Eger. Ein Mgr. Erasmus Pachelbel

Digitized by Google

Mit welchem Rechte darf man nun, wie es zuerst Palmer, und nach im Hager, Lesser, Falkenstein u. a. gethan, Frisner als den „ersten Leipziger Drucker“ bezeichnen, d. h. doch als denjenigen, der zuerst in Leipzig die Druckerei gewerbsmäßig betrieb? — Bezeugt ist nichts weiter, als daß Frisner, als er 1504 in Rom sein Testament machte, auch eine Presse mit dem nöthigen Druckerzeug besaß und dem Paulinerkloster in Leipzig vermachte. Nirgends ist gesagt, daß er diese Presse bereits in Leipzig besessen habe, nirgends, daß er 1479, als er von Nürnberg nach Leipzig kam, sie mit dahin gebracht habe. Aber dürfte man selbst annehmen, daß er die Presse bei seiner Trennung von Sensenschmidt übernommen und mit nach Leipzig geführt habe, daß er sie vielleicht sogar 1491, als er nach Rom ging, oder auch früher schon den Leipziger Dominikanern leihweise überlassen und eben deshalb später testamentarisch vermacht habe[1]) — wie will man über den Umstand hinwegkommen, daß aus der ganzen Zeit von 1479—1491 nicht ein einziger Leipziger Druck erhalten ist, der Frisner's Namen trägt? Weshalb hätte er sich auf seinen Leipziger Drucken nicht eben so gut nennen sollen wie auf denen, die er früher in Nürnberg in Gemeinschaft mit Sensenschmidt gedruckt hatte? Zugestanden, daß hierbei der Zufall die Hand im Spiele haben kann und seine sämmtlichen Leipziger Drucke vernichtet sein können — müßten dann nicht wenigstens Exemplare davon in seinem eigenen Besitz gewesen sein? In seinem Testamente, in welchem er weit über hundert Bücher aufführt und zu einzelnen Titeln ausdrücklich die Bemerkung hinzufügt, daß die Bücher „von ihm in Nürnberg gedruckt“ oder wenigstens „von ihm gedruckt“

(Erasmus Pachovel Egranus) wurde nach der Bürgermatrikel 1524 Bürger von Leipzig und erscheint 1528 (Magister Erasmus Bachewell) bei einer Visitation sämmtlicher Leipziger Buchläden als Leipziger Buchführer. Ein Wolfgang Pachelbel, der in Wunsidel geboren war, aber sich später in Eger niederließ, ist der aus der Geschichte von Wallenstein's Tod bekannt gewordene Bürgermeister von Eger (bei Schiller: Pachhälbel). Endlich stammt wohl auch der berühmte Nürnberger Organist Johann Pachelbel (geb. 1635 in Nürnberg), der Vorläufer Johann Sebastian Bach's, aus demselben Geschlechte.

1) Mehreremale kommt im Testamente der Fall vor, daß Frisner Bücher denen vermachte, in deren Händen sie sich gerade leihweise befanden. Freilich ist dies dann ausdrücklich bemerkt durch den Zusatz: quem habet oder quem habet apud se. Vgl. Pertschii Origines S. 311.

Digitized by Google

seien[1]), findet sich nicht ein einziges Buch, welches er als Erzeugniß seiner Leipziger Druckerthätigkeit bezeichnete.

Es ist wohl kein Zweifel: von einer gewerbsmäßigen Druckerthätigkeit Frisner's in Leipzig kann nicht die Rede sein. Damit schwindet aber auch die fort und fort nachgeschriebene Behauptung, daß Frisner „den Buchdruck nach Leipzig gebracht" habe, eigentlich in nichts zusammen, wenn man nicht mit den Worten spielen will. Hatte Frisner in Leipzig eine Presse, so gehörte er zu den zahlreichen Gelehrten jener Zeit, die eine Druckerei zu ihrem Vergnügen besaßen, dann und wann kleinere, von ihnen selbst verfaßte Schriften zur Vertheilung an ihre Freunde darauf druckten, aber nimmermehr fremde Druckaufträge ausführten.[2]) Und wie wäre es schließlich auch anders denkbar? Frisner war ein Gelehrter, aber kein Drucker. Als er in Nürnberg mit Sensenschmidt in Gemeinschaft arbeitete, war letzterer natürlich der eigentliche Drucker, Frisner aber sein gelehrter Beistand, der sich anfangs ausdrücklich als solcher, später allerdings als Theilhaber des Geschäfts, was er wohl geworden sein wird, in den Schlußschriften der Drucke bezeichnet, aber schwerlich selber am Setzkasten viel gearbeitet haben wird.

Leipzig ist im 15. und 16. Jahrhundert in der mannigfaltigsten Weise von Nürnberg aus befruchtet worden. Zahlreiche Kaufleute und Handwerker hat die blühende Reichsstadt an die

1) Pertschii Origines S. 312: Historiam Lombardicam per me impressam Nurmbergae — Passionale Sanctorum Theutonicum per me impressum — Glossam marginalem Psalterii ligatam, per me impressam — Codicem Justinianeum Pergameneum per me inpressum — Summam Pisanam per me inpressam.

2) Vgl. Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst S. 350, wo Frisner durchaus an den ihm gebührenden Platz gestellt ist, nachdem S. 180 freilich behauptet ist, daß er es gewesen, „welcher die Buchdruckerkunst in Leipzig einführte". Schon Leich De origine et incrementis typographiae Lipsiensis (Leipzig, 1740) schreibt: Sunt, qui Andream Frisnerum primum urbi nostrae typographicum prelum intulisse parum verisimiliter coniiciunt... Neque vero animum inducere possum, ut credam, eum inter negotia, quae his muneribus (akademisches Lehramt und Rectorat) coniuncta sunt, imprimendis libris vacare potuisse, nec ullus ex iis, omni adhibita industria, hactenus reperiri potuit. Was hiergegen (von Hager?) im 3. Bande von Geßner's „So nöthig als nützlicher Buchdruckerkunst" S. 46 geltend gemacht worden ist, ist völlig nichtssagend.

Digitized by Google

jüngere, damals sich erst aus einer wesentlich ländlichen Verfassung entwickelnde Schwester abgegeben; Rothgießer, Plattner, Goldschmiede, Maler wandten sich vielfach von Nürnberg nach Leipzig, und der einzige nennenswerthe Baumeister, den Leipzig im 16. Jahrhundert gehabt hat, und an dessen Namen sich die Einführung der Renaissance in Leipzigs Baugeschichte knüpft, Hieronymus Lotter, der Erbauer der Pleißenburg und des Rathhauses, war ein Nürnberger Kind; über Annaberg, wo er seine Jugendzeit verbracht, hatte er in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts den Weg nach Leipzig gefunden. So hat gewiß die Vorstellung etwas Verlockendes, auch im Buchdruck Leipzig als die Pflanzstätte Nürnbergs betrachten zu dürfen. Dennoch wird man sich von diesem Gedanken loszumachen haben. Die Angabe, daß Frisner der erste Leipziger Buchdrucker gewesen, ist nichts als eine Legende, die zuerst bei Palmer auftaucht und dann von allen Seiten ungeprüft nachgeschrieben worden ist.

Darf man aber Frisner nicht als gewerbsmäßigen Drucker bezeichnen, so kann auch der oben erwähnte Langnickel in keine Beziehung zu ihm gebracht werden. Will man nicht annehmen, daß Langnickel ein selbständiger Drucker war — was, wie gesagt, wenig wahrscheinlich ist — so muß es 1479 neben der Frisner'schen Presse eine zweite, gewerbsmäßige Druckerei in Leipzig gegeben haben. Wem aber mag diese gehört haben? Sollte aus einer Vergleichung der ältesten erhaltenen Leipziger Drucke sich nichts gewinnen lassen?

Der früheste bisher nachgewiesene Leipziger Druck, auf den zuerst Müller 1720 aufmerksam gemacht hat und der von seiner Führerstelle nur vorübergehend ein paar mal durch Irrthum verdrängt worden ist[1]), ist eine im Jahre 1481 am Tage vor

1) Beughem, Incunabula Typographiae (Amsterdam, 1688) S. 85 nennt „Conclusiones contra Joannem Huss" von dem Mitgliede des Leipziger Bernhardinercollegiums Balthasar und giebt dazu das Datum „Lipsiae 1474". Dafür hat Maittaire (Annales typograph. I (IV), S. 460), dem die Jahreszahl wohl unwahrscheinlich vorkommen mochte, eigenmächtig 1484 gesetzt. Die Schrift ist aber, wie längst nachgewiesen ist, 1494 gedruckt. Der genaue Titel lautet: Conclusiones contra quorundam Bohemorum errores eorumque perfidiam etc. Ein Exemplar besitzt Herr Lampe-Bender in Leipzig. Die Jahreszahl 1494 steht nicht bloß deutlich in der Schlußschrift sondern auch in dem — sonst nirgends nachweisbaren — Signet. Dieses zeigt links das

Digitized by Google

Michaelis (5. October) in Leipzig im Druck vollendete Schrift des italienischen Dominikaners Annius von Viterbo, eine auf die Unterwerfung der Türken bezogene Auslegung der Offenbarung Johannis. Sie umfaßt 48 Blatt in Quart und trägt die Ueberschrift[1]): **Glosa super Apocalipsim de statu ecclesiae Ab anno salutis praesenti scilicet Mcccclxxxi usque ad finem mundi Et de praeclaro et glorioſiſſimo triumpho christianorum in Turcos et Maumethos. quorum secta et Imperium breuiter incipiet deficere ex fundamentis Johannis in Apocalipsi. et ex sensu literali eiusdem apertiſſimo. cum consonantia ex Indicijs astrorum.** Die Schlußschrift lautet: **Ex genua M.cccclxxx. die xxxi martij in sabato secundo completum. Impreſſum lipczk anno sequente scilicet M.cccc.lxxxi in profesto michahelis.** Es ist also der wörtliche Nachdruck eines italienischen Druckes von 1480; der Leipziger Drucker nennt sich nicht. Aus dem Jahre 1482 nennt Panzer noch zwei Leipziger Drucke ebenfalls ohne Druckernamen.[2])

Der erste nachweisbare Leipziger Druck, der einen Druckernamen trägt, wurde am 26. August 1484 vollendet und war aus der Presse von Marcus Brandis hervorgegangen. Es ist eine der zahlreichen unter dem Namen Regimen Sanitatis und ähnlichen Titeln erschienenen hygieinischen Schriften jener Zeit, 38 Blatt in Quart, deren Verfasser der Erzbischof von Prag, Albicus († 1427), war. Die Ueberschrift lautet: Tractatulus de regimine

---

Leipziger Wappen (mit rechtshin gewendetem Löwen!), rechts ein Wappen mit dem Zeichen , dazwischen eine Eule auf einem Zweige, darüber auf einem Bande die Zahl 1494. -- Einen anderen Irrthum brachte Leich auf. Dieser stellte (a. a. O. S. 5 und 63) an die Spitze der Leipziger Drucke eine deutsche Doctrina numerorum von Johannes Widmann, einen Druck Kachelofen's angeblich aus dem Jahre 1480. Das Buch, welches Leich, wie er selbst bekennt, nie gesehen hat, ist aber 1489 gedruckt, unter welchem Jahre er es arglos wiederholt. Vgl. unten S. 21.

1) Ich gebe Titel und Schlußschrift in der Orthographie, aber nicht mit den zahlreichen Abkürzungen des Originals. Die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt zwei Exemplare: Script. eccl. 1055 und 1267, Nr. 5.

2) Annales I, S. 472 Nr. 2 und XI, S. 324 Nr. 2. Den ersten davon, ein Prognosticon von Martin Polich aus Mellerstadt, besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek (Astron. 407m).

Digitized by Google

hominis compositus per magistrum et dominum dominum Albicum archiepiscopum Pragensem. Incipit. Die Schlußschrift heißt: Magistri Albici arte medici nec non ecclesie pragensis archiepiscopi Regimen sanitatis quod alio nomine Vetularius nuncupatur finit feliciter Impressum in Lipzck per Marcum brandis Anno domini M. cccc. lxxxiiij. xxvi. die Mensis Augusti.[1])

Des Namens Brandis lassen sich in den Jahren 1484—1489 zwei Drucker in Leipzig nachweisen: Marcus Brandis und Moritz Brandis. Wahrscheinlich gehörten beide, als Brüder oder entferntere Verwandte, einer damals auch sonst verbreiteten Buchdruckerfamilie an, die aus der Nähe von Leipzig stammte. Ein Lucas Brandis nämlich aus Delitzsch bei Leipzig druckte von 1473—1475 in Merseburg, ein Lucas Brandis „de Schass“(?), jedenfalls mit dem eben genannten identisch, von 1475—1499 in Lübeck[2]), ein Matthäus Brandis 1486 ebenfalls in Lübeck.[3]) Wahrscheinlich waren die drei, Matthäus, Marcus und Lucas, Brüder und stammten dann sämmtlich aus Delitzsch; ein Zufall wird es wenigstens schwerlich sein, daß gleichzeitig drei Leute desselben Familiennamens mit den Namen der Evangelisten als Vornamen sich zusammenfinden.[4]) Von den beiden in Leipzig thätigen Brandis ist über die Person des Marcus sonst nicht das Mindeste bekannt. Er scheint sein Gewerbe im Umherziehen betrieben zu haben, denn Panzer nennt nicht nur aus den Jahren 1484—1487 neben dem oben erwähnten medicinischen Tractat noch drei Drucke von ihm, sondern auch 1498 und 1501 taucht er wieder in Leipzig mit einzelnen Drucken auf.[5]) Moritz Brandis

1) Ein Exemplar besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek: Hygiene 29.

2) Panzer, Annales II, S. 10 fg., I, S. 524 fg. Vgl. dazu G. Schwetschke, Vorakademische Buchdruckergeschichte von Halle, S. 109—121. Der Zusatz „de Schass“ scheint eine verzweifelte Corruption zu sein.

3) Panzer, Annales I, S. 526.

4) Lucas Geizkofler, der Anwalt der Fugger am Ende des 16. Jahrhunderts, war der jüngste von 12 Brüdern, von denen elf auf die Namen der vier Erzengel, der vier Evangelisten und der heiligen drei Könige getauft waren. Vgl. A. Wolf, Lucas Geizkofler, Wien 1873.

5) Annales I, S. 472 fg. Nr. 4, 5 u. 8. S. 489, Nr. 153. VII, S. 139, Nr. 23. Der Name des Marcus Brandis hat viel Verlegenheit bereitet. In der Schlußschrift des Druckes von 1484 nennt er sich Marcus Brand mit der Abkürzungsschleife an dem d. In Folge dessen nannte ihn de la Caille,

Digitized by Google

soll studirt haben und Baccalareus gewesen sein.[1]) Jedenfalls ist er der erste, der als gewerbsmäßiger Drucker in Leipzig urkundlich vorkommt. Im Leipziger Stadtbuche von 1490 befindet sich nämlich ein Eintrag, aus dem deutlich hervorgeht, weshalb Moritz Brandis von diesem Jahre an aus Leipzig verschwindet. Er war verschuldet, wurde von Gläubigern bedrängt und hatte sich jedenfalls auf und davon gemacht, um anderswo sein Glück zu versuchen. Einige von seinen Gläubigern, ein Mgr. Christoph Kupp(?) und ein gewisser Hans Loer, hatten gegen 400 Exemplare des von ihm gedruckten Sachsenspiegels[2]) „mit rechtlichem Kummer besetzt", also mit Beschlag belegt, und waren in Streit über die Theilung gerathen. Durch den Richter wurde entschieden, daß von den

---

Histoire de l'imprimerie, Paris 1689, S. 44 Brandt, ebenso Götze in seiner Schrift über die Leipziger Rathsbibliothek S. 4, Leich (De origine typographiae Lipsiensis S. 63) Brand, Hager (bei Geßner a. a. O. S. 87) Brander, und noch Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst S. 180 getraut sich nicht, ihn anders anzuführen, als „Marcus Brand', auch Brandis oder Brander". Aber schon aus Panzer's Annalen, die Falkenstein freilich nicht angesehen hat, geht die richtige Form hervor. In den 4 Drucken, die Panzer von ihm anführt, unterschreibt er sich angeblich jedesmal anders: brand, Brandt, brandis, Brandiß. Von diesen 4 Formen ist aber die zweite offenbar willkürlich aus der Abkürzung herausgelesen. Die dritte und vierte enthalten die wahren Namen. Im Texte des Druckes von 1484 selbst kommt zwar das d mit dem angeschlungenen Apostroph, wie es der Name in der Schlußschrift zeigt, nirgends für -dis vor; es findet sich im Lateinischen in scd'um = secundum, in qd' = quod, in quid' = quidam, im Deutschen für -den und -der, z. B. Contra eructationes stomachi i. reubczen ad' d' zod (= oder den Sod). Dennoch kann nicht der leiseste Zweifel sein, daß nur Brandis die richtige Lesung ist. In dem von Panzer erwähnten Benedictionale von 1487, welches ebenfalls die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt (Prakt. Theol. 1127[d]) steht deutlich in der Schlußschrift: Marcum Brandis. Auch Moritz Brandis wird im Leipziger Stadtbuche stets mit der Abkürzungsschleife Mauricius Brand' geschrieben, während dicht dabei ein anderer, der wirklich nach heutiger Schreibung Brand heißen würde, stets, wie damals alle dieses Namens, (vgl. Sebastian Brant) Brant geschrieben wird. — Auch die Frage, ob Marcus und Moritz Brandis vielleicht gar dieselbe Person seien, ist aufgeworfen und bejaht worden, und zwar von Maittaire, aber mit Recht bereits von Hager (a. a. O. S. 88) abgewiesen worden.

1) Hager a. a. O. S. 88.

2) Es war die Ausgabe von Theoderich von Buckinsdorf vom Jahre 1490, die Leich (a. a. O. S. 65) anführt. Panzer hat ihn übersehen.

Digitized by Google

Exemplaren, — von denen je drei für einen Gulden gerechnet wurden — zunächst der Bruder des Schuldners — also etwa Marcus Brandis? — 30 Stück bekommen sollte. Den Rest sollten die beiden Streitenden zu gleichen Theilen erhalten. Den übrigen Gläubigern, welche sonst noch auf diese Bücher Beschlag gelegt hatten, sollte es überlassen bleiben, sich an Brandis' weiteres Besitzthum zu halten. Mgr. Christoph erhielt in Folge der Theilung 180 Exemplare, die er sofort an den Leipziger Buchdrucker Martin Landsberg für 60 Gulden abtrat. Moritz Brandis aber hatte sich inzwischen nach Magdeburg gewandt, wo er von 1491—1497 mit Drucken nachzuweisen ist.[1]) Von seinen Leipziger Drucken sind außer dem bereits genannten Sachsenspiegel aus Panzer noch vier aus den Jahren 1488 und 1489 zu entnehmen.[2])

Der nächste Drucker, der nach den beiden Brandis mit datirten Drucken in Leipzig nachweisbar ist, ist Konrad (Kunz) Kachelofen aus Wartberg, der Gründer der ersten wirklich bedeutenden Leipziger Druckerei. Er begegnet urkundlich zum ersten Male 1476. Unter denen, die in diesem Jahre das Leipziger Bürgerrecht erlangten, erscheint in den Stadtcassenrechnungen auch „Conze Holtzhusen alias kachelloffen von wartberg". Er zahlte für das Bürgerrecht 1 Schock 21 Groschen 6 Pfennige „voriger montz". Schon Ende der achtziger Jahre muß er in Leipzig ein eignes Haus besessen haben, denn 1489 hatte er zu dem Heereszuge gegen die eingefallenen Ungarn als Hausbesitzer für einen halben Trabanten aufzukommen. Im Jahre 1490 aber kaufte er, nach einem Eintrage im Stadtbuche, ein Haus „zwischen meyster heintzn dem Smide vnd hanßnn francken in der hainstrassen gelegen"[3]) für den

---

1) Panzer, Annales II, S. 2.

2) Annales I, S. 474 Nr. 11 u. 13, S. 475 Nr. 18 u. 19. Einen fünften, den Panzer übersehen hat, nennt Müller a. a. O. S. 10 nach C. S. Senff's Kirchen-Reformation- und Jubel-Geschichte des Amts Stolpen (Bautzen, 1719): Opusculum ex floribus Scripturarum collectum de Arte Moriendi predicatum Missne per Licentiatum Valentinum, mit der Schlußschrift: A. D. 1489 Impress. per Mauricium Brandiss Liptzk. Der Druck soll sich in der Kirchenbibliothek in Stolpen befunden haben.

3) Beiläufig: Es ist die gewöhnliche Annahme, daß der Name der Leipziger Hainstraße erst ziemlich spät dem Rosenthal zu liebe durch eine Art Volksetymologie aus der Heustraße, der regio foeni, wie sie in lateinischen

Digitized by Google

damals sehr bedeutenden Preis von 1100 Gulden, und zwar wurde festgesetzt, daß er jedes Jahr 100 Gulden abzahlen sollte; wenn er in den nächsten sechs Jahren nicht 600 Gulden gezahlt haben würde, sollte der Kauf zurückgehen. Daß Kachelofen pünktlich zahlte, also sein Haus behielt, ist ein Zeichen seines damals zunehmenden Wohlstandes; die Quittungen bis zum Jahre 1499, wo 900 Gulden bezahlt waren, sind sämmtlich am Rande des Kaufcontractes nachgetragen. In der Zwischenzeit scheint das Hospital zu St. Georgen eine Hypothek auf dem Hause gehabt zu haben, denn 1496 und 1498 zahlt er je 10 Gulden „vff Sandt Georgen zinse" oder „vff des Spitals zinse". Als im Jahre 1495 in Leipzig eine Pest ausbrach, während er mit der Herstellung eines Missale für das Meißner Bisthum beschäftigt war, flüchtete er sich mit seiner Druckerei nach Freiberg und vollendete dort den Druck.[1]) In Leipzig hatte er einen offenen Laden an der Ecke des Rathhauses, betrieb auch neben der Druckerei wahrscheinlich einen kleinen Weinschank; denn in den Stadtcassenrechnungen wird er von 1497 an bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts fast regelmäßig unter denen aufgezählt, die zum „Schlegelschatz" einen Jahresbeitrag zu steuern haben. Die höchste Summe, 1 Schock, zahlte er 1502, in anderen Jahren kaum halb so viel, in manchen nur 3 oder 4 Groschen.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als sein Geschäft zu einer gewissen Blüthe gediehen war und auch von auswärts Aufträge erhielt — im Jahre 1497 druckte er ein Missale für das Erzbisthum Prag — trat er es an seinen Schwiegersohn Melchior Lotter ab, der dann der hervorragendste Leipziger Buchdrucker in der Reformationszeit wurde. Lotter, der bereits seit 1491 als

Drucken und Urkunden des 16. Jahrhunderts genannt wird, umgedeutet worden sei. Dies ist ein Irrthum. Schon im 15. Jahrhundert waren beide Namen neben einander im Gebrauch.

1) In der Schlußschrift heißt es vom Bischof: presens missalium opus iuxta rubricam jam dicte sue Misnensis dioecesis diligenti opera castigatum atque distinctum per industrium Conradum Kachelofen huius impressorie artis magistrum oppidique Lipsensis conciuem in oppido eodem inchoari atque gravante pestifero morbo in oppido freiberg perfici et foeliciter finiri percurauit.... Anno salutis quinto et nonagesimo super quadringentesimum et millesimum. Ein Exemplar auf der Leipziger Stadtbibliothek (Rit. Fol. 22dd.)

Digitized by Google

vielbeschäftigter Drucker in Leipzig nachweisbar ist, hatte Ende der neunziger Jahre Kachelofen's Tochter Dorothea geheirathet, arbeitete dann kurze Zeit mit dem Schwiegervater gemeinsam und übernahm schließlich, wie es scheint, dessen Druckerei allein. Wenigstens ging die Thätigkeit und der Ruf des Geschäftes in der Hauptsache auf ihn über, während Kachelofen sich mehr und mehr zurückzog.[1]) Sein Haus auf der Hainstraße, das wahrscheinlich ebenfalls Lotter übernahm, vertauschte er mit einem kleineren auf der Nicolaistraße. Ganz aufgegeben kann er aber seine Druckerei nicht haben. Panzer kann von 1501 an zwar nicht ein einziges Preßerzeugniß mehr von ihm namhaft machen; die Leipziger Stadtbibliothek besitzt aber noch aus dem Jahre 1513 von ihm einen Druck für das Bisthum Naumburg.[2]) Noch 1519 findet sich im Stadtbuche der Eintrag, daß ihm der Buchdrucker Wolfgang Stöckel in Leipzig 5 Gulden „vnd 9 Reis bappir" schuldig sei; 1520 hat er 18 Gulden von Nicolaus Apfelstadt aus Magdeburg zu bekommen. Auch seinen Laden im Rathhause behielt er bei. Im Jahre 1527 nimmt er gemeinschaftlich mit seiner Frau Afra eine Hypothek von 50 Gulden darauf. In einer Untersuchungssache, in der 1528 sämmtliche Leipziger Buchdrucker und Buchführer vor den Rath citirt werden, erscheint er zum letzten Male als Senior an

1) Zwei Bücher, die 1496 als Drucke Lotter's aufgeführt werden, die Secreta sacerdotum von Henricus de Hessia († 1427) und der Donat von Magnus Hund, erschienen das eine 1497, das andere 1498 in neuer Auflage bei Kachelofen — ein Beweis, daß beide wohl damals bereits zusammen arbeiteten. Ferner hatte Kachelofen im Jahre 1495 sein Missale allein gedruckt; die nächste Ausgabe aber davon, welche 1500 erschien, druckte er nachweislich mit Lotter gemeinsam. In der Schlußschrift dieser zweiten Ausgabe heißt es: Ob hoc Conradus Kachelofen nec non Melchior Lotter gener suus hoc opus ad imprimendum assumpserunt et in calcem deduxerunt . . . Anno Domini millesimo quingentesimo, primo die Septembris. Vgl. J. L. Pasig, Johannes VI. Bischof von Meißen (Leipzig, 1867) S. 107. Von nun an ergingen bis in die 20er Jahre des 16. Jahrhunderts alle Druckaufträge, die das Meißner Bisthum zu vergeben hatte, an Lotter.

2) Horarum priuatarum liber additis quibusdam saluberrimis orationibus necnon Ecclesiae actibus secundum veram Numburgensis ecclesiae ordinationem etc. 286 Blatt in 16° mit 5 Holzschnitten. Am Schlusse: Impressum Liptzk pro prouidum virum Conradum Kachelofen. Anno domini Millesimo quingentesimo tredecimo. sexto Kalend. Junij. (Stadtbibl. Rit. 12° 2d.)

Digitized by Google

der Spitze der ersteren. Kurz darauf starb er, entweder noch in demselben Jahre oder Anfang 1529. Am Sonnabend nach Kiliani (10. Juli) 1529 wird vor dem Rathe ein gütlicher Vergleich getroffen wegen der „langwirigen gebrechen vnd Irrungen, so sich zwuschen Chuntz kachelofen seligen, vnd hernachmals seinen Erben vnd gelassenen wittwen an einem, vnd Churdt Blatten dem Barbirer anders teyls, einer heymlikeit vnd etzlicher fenster halben, die auß Churdt blattn hauß in Chuntz kachelofens hoff gegangen, gehaltten". Blatt war Kachelofen's Nachbar auf der Nicolaistraße. Montag nach Pantaleonis (1. August) 1530 verkaufte die Wittwe „yr kram gewelbe, vnter dem Radthause, an der Ecken gelegen" an Hans Nopel für 220 Gulden „mit allen ehren, wirden vnd gerechtickeitten, damit yne Chuntz kachelofen innen gehabt".

Kachelofen war ein angesehener Mann, der das Vertrauen der Bürgerschaft genoß. Nicht selten erscheint er in den Acten als Bürge, Vormund, Fürsprecher, Zeuge. Im Jahre 1493 zahlt ein „Schotte" (herumziehender Handwerker), der „einen andern schotten gehawen", bloß 20 Groschen Strafe „umb Cuntz Kachelofens vorbeth", 1503 verbürgt er sich für einen, der Bürger werden will, 1516 verhandelt er mit dem Rathe wegen eines gewissen „Baltezar kremperg, hat eine ellen gehabet, die hat einen vordechtigen schnidt gehabet, vnd darczu zu kurcz gewest". 1507 wird er vom Rathe mit zum Vormunde ernannt für die Kinder Ludwig Wipfel's, der eben verstorben war, 1508 verkauft er Wipfel's noch im Bau begriffenes Haus, 1510 nimmt er von seinen Mündeln eine Hypothek von 300 Gulden auf sein Haus, 1524 wird er „seyner furmundeschaft loß gezelt vnd der (ihrer) vleißig gedangkt". In den 20er Jahren war er auch Vorsteher des „reichen Almosens"; 1521 zahlt ihm der Rath 12 Groschen „vor 2 Schock Betteler Zceichen, dye er hat machen lassen". Daneben sind freilich auch einige Fälle aufbewahrt, in denen er mit den Gerichten in Conflict gerieth. Er wird 1490 um 10 Groschen gebüßt, weil er hat „Hanßen Sleicher mit eynem degen in pfingstfeyertagen slahenn wollenn". Im Stadtbuche von 1498 findet sich der Eintrag: „Die Sache vnd Irthumb zwischen Cuntzn kachelofen vnd hanßen Smidehofen der missalien halben ist durch den Rath gutlich beygelegt, alßo daß sie hinfurt gut frundt sein sollen, vnd die weyl sich in der Sachenn zwischen beyden

Digitized by Google

parteyen etzliche wort vorlawffen, hat yn (ihnen) der Rath von beyden teylen einen fride geboten vnd gesagt, das hinfur kein teyl dem andernn mege (?) zu schaden nachreden ader mit worten ader wercken Schaden noch Schimpff thuenn"; und aus dem Stadtbuche des Jahres 1513 hören wir von einem Streite, welcher sich zwischen einem Buchbinder, Hans Pracke aus Metz, und Kachelofen's Druckergesellen, Michel Junghans aus Pirna, erhoben und in welchem Kachelofen für seinen Gesellen Partei ergriffen hatte. Pracke war in Folge dessen ins Gefängniß gesetzt worden. Nach seiner Freilassung wird beiden Theilen auferlegt, die Sache ruhen zu lassen, Kachelofen sogar bei Verlust seines Bürgerrechts, und nicht unter die Leute zu bringen, sondern für sich zu behalten.

Kachelofen war der erste seßhafte Leipziger Drucker, der erste, der in Leipzig eine dauernde und bemerkenswerthe Thätigkeit entfaltete. Panzer zählt von ihm aus den Jahren 1485—1499 etwa 30 Drucke auf, dazu eine Anzahl undatirter, natürlich nur ein kleiner Bruchtheil von dem, was wirklich aus seiner Presse hervorgegangen sein wird. Er muß sich langsam in die Höhe gearbeitet haben; während der 80er Jahre läßt sich nur eine einzige unbedeutende kleine Type bei ihm nachweisen, in den Jahren 1490—91 braucht er bereits eine etwas bessere daneben, 1495 war seine Druckerei nach allen Seiten hin gut assortirt. Er druckte namentlich theologische und liturgische Bücher, einzelne mathematische und medicinische Schriften, daneben auch Lehr- und Unterrichtsliteratur. Von gleichzeitigen Leipziger Autoren, für die er beschäftigt war, sind zu nennen: der Provisor des Bernhardinercollegiums Balthasar, dessen Expositio mysteriorum missae 1494 und dessen Expositio canonis missae 1496 erschien, sodann die beiden Universitätsdocenten Paul Schneevogel (Paulus Niavis) und Magnus Hund von Magdeburg; des ersteren Idiomata latina wie des letzteren Donat legte Kachelofen wiederholt auf.[1]) Die beiden

1) In den Epistolae virorum obscurorum (ed. Böcking S. 276) heißt es in dem einen Briefe, den Mgr. Irus Perlirus von Leipzig aus an Mgr. Ortuinus Gratius schreibt, am Schlusse: Magister Langschneyder et magister Negelin et Magister Kachelofen et Magister Arnoldus Wustenfeldt et doctor Ochsenfart mittunt vos salutem. Sollte das unser Kachelofen sein? Oder vielleicht ein Sohn von ihm?

Digitized by Google

hervorragendsten und merkwürdigsten Erzeugnisse seiner Presse sind das schon erwähnte Missale für das Bisthum von Meißen von 1495 und das kaufmännische Rechenbuch von Johann Widmann aus dem Jahre 1489. Das erstere ist in zwei Farben gedruckt mit Initialen in Holzschnitt und Noten in Typensatz und hält, was Schönheit und Sauberkeit der Herstellung betrifft, mit den besten süddeutschen Drucken des 15. Jahrhunderts den Vergleich aus; es ist entschieden die Glanzleistung unter sämmtlichen Leipziger Incunabeln. Das zweite Buch, dessen genauer Titel ist: „Behende vnd hubsche Rechenung auf allen kauffmanschafft" ist in typographischer Beziehung doppelt interessant, einmal deshalb, weil es zum ersten Male im deutschen Buchdruck die deutschen (arabischen) Ziffern verwendet, die in italienischen Drucken allerdings schon einige Jahre früher vorkommen, sodann deshalb, weil die bekannten Rechenzeichen für plus und minus (+ und —) nicht bloß in Deutschland, sondern überhaupt in Schrift und Druck hier zum ersten Male nachweisbar sind.[1]) Bisweilen, wenn auch selten, hat sich Kachelofen eines Signets bedient; es zeigt einen bärtigen alten Mann, der en face hinter zwei an einander gelehnten Wappenschildern steht; das linke Wappen zeigt die Buchstaben C K, das rechte ist das Leipziger Stadtwappen (mit rechtshin (!) gewendetem Löwen[2])).

Kehren wir nun zu der Frage über den frühesten Leipziger Druck vor 1481 zurück, so ergiebt die sorgfältigste Vergleichung desselben mit sämmtlichen Drucken Kachelofen's und der beiden Brandis, welche die Leipziger Bibliotheken besitzen, daß er aus keiner dieser drei Druckereien hervorgegangen sein kann. Er zeigt eine völlig singuläre Type, die innerhalb der achtziger und, wie wir sogleich hinzufügen können, auch innerhalb der neunziger Jahre

---

1) Allerdings müssen sie schon längere Zeit vorher in Gebrauch gewesen sein, denn der Verfasser spricht davon wie von etwas Bekanntem: „was — ist das ist minus vnd das + das ist mer". Vgl. Drobisch, De Joannis Widmanni Compendio arithmetico mercatorum. (Leipzig, 1840.) Die Schlußschrift lautet: Gedruckt In der Furstlichen Stath Leipczick durch Conradum Kacheloffen Im 1489 Jare. Ein Exemplar, leider defect (vorn fehlen 6, am Ende 1 Blatt) besitzt die Leipziger Stadtbibliothek (Arithm. 8° 3ª).

2) Eine schlechte Abbildung in Geßner's „So nöthig als nützlicher Buchdruckerkunst", Bd. I.

Digitized by Google

in den Drucken der neben Kachelofen aufkommenden Druckereien, wie Melchior Lotter, Gregor Böttticher, Jacob Thanner, Martin Landsberg, Wolfgang Stöckel, nirgends wiederkehrt. Wir gelangen also auch auf diesem Wege zu keinem sicheren Resultate.

Ueberblicken wir aber schließlich nochmals in Kürze das gesammte Material, welches für die Beantwortung der Frage: „Wann und durch wen kam der Buchdruck nach Leipzig?" in Betracht kommt, so sind es folgende Thatsachen und Erwägungen. Erstens: Im Jahre 1479 muß es in Leipzig eine ständige Druckerei gegeben haben, in welcher der mehrerwähnte Langnickel als Gehilfe thätig war. Nun wurde Kachelofen 1476 Bürger von Leipzig. Sollte es da so fern liegen, ihn für den Besitzer dieser Druckerei zu halten? Freilich stammt der erste datirte Druck Kachelofen's erst aus dem Jahre 1485. Aber könnte das nicht Zufall sein? Ist es wohl glaublich, daß Kachelofen 1476 auf ein anderes Gewerbe hin das Leipziger Bürgerrecht erworben habe und erst 1485 zur Druckerei übergegangen sei? — Zweitens: Der früheste datirte Leipziger Druck, die Glosa super Apocalypsim von 1481, ist von keinem der sonst bekannten Leipziger Drucker aus den 80er und 90er Jahren des 15. Jahrhunderts gedruckt. An Andreas Frisner dabei zu denken, verbietet sich deshalb, weil es nicht nur an allen Zeugnissen dafür fehlt, sondern auch an sich unwahrscheinlich ist, daß Frisner als gewerbsmäßiger Drucker in Leipzig thätig gewesen sei. Stünde fest, was oben S. 10 als möglich hingestellt wurde, daß Frisner 1479 eine Presse mit von Nürnberg nach Leipzig gebracht, im Dominikanerkloster eingestellt und den Conventualen zur Benutzung überlassen habe, so wäre es denkbar, daß die Glosse auf Frisner's Presse gedruckt worden sei: der Verfasser war ja ein italienischer Dominikaner, und die Leipziger Ordensbrüder konnten es für ihre Pflicht halten, für die Verbreitung der Schrift in Deutschland Sorge zu tragen. Ebenso möglich ist aber doch auch das andere, daß der Leipziger Nachdruck aus der Presse eines durchziehenden Druckers hervorgegangen ist. Auch der Druck von 1482, den die Leipziger Universitäts-Bibliothek besitzt, steht mit seinen Typen unter den Leipziger Drucken jener Zeit völlig vereinzelt da und deutet auf ähnlichen Ursprung.

Und so kommen wir zu dem Schlusse: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bereits vor 1479 eine Druckerei in Leipzig existirt

Digitized by Google

hat.] Das erste urkundliche Zeugniß für ihre Existenz stammt aber jedenfalls aus dem Jahre

1479

und da dieses Jahr zufällig mit demjenigen übereinstimmt, in welchem nach einer, freilich nur bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückzuverfolgenden Legende Andreas Frisner den Buchdruck von Nürnberg nach Leipzig gebracht haben soll, so hat der Buchhandel Leipzigs ein gutes Recht, wenn in irgend einem Jahre, in dem heurigen die vierte Säcularfeier der Einführung der Buchdruckerkunst in unsrer Stadt in dankbarem Gedenken zu feiern.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

B 5332.1.15
Die anfange des Leipziger bucherw
Widener Library
007186637
3 2044 080 281 496